

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Beiträge zu einer phonetischen Vokallehre

Gutersohn, Julius

Karlsruhe, 1884

Vorbemerkung

[urn:nbn:de:bsz:31-306375](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-306375)

Beiträge zu einer phonetischen Vokallehre. II. Teil.

VORBEMERKUNG.

Im vorletztjährigen Jahresbericht unserer Schule ist der erste Teil dieser »Beiträge zu einer phonetischen Vokallehre« veröffentlicht worden. Da die Fortsetzung der Arbeit aus verschiedenen Gründen vergangenen Sommer nicht möglich war, so folgt dieselbe nunmehr nach einer längeren Zwischenpause. Es mag unter diesen Umständen zweckmässig sein, zunächst einige gedrängte Angaben über den Inhalt des ersten Teiles hier zusammenzustellen. — Nach einer kurzen, über die sachbezügliche Litteratur orientierenden Einleitung wurde in einem ersten Abschnitte die „*historische Entwicklung der Vokaltheorien*“, von ihren ersten Anfängen an, wesentlich auf Grund eines grösseren Aufsatzes von Michaelis (Herrig's Archiv Bd. 65) im Zusammenhang besprochen unter Hervorhebung derjenigen Hauptleistungen, welche in besonderem Masse beigetragen haben zur Förderung einer eigentlichen Vokaltheorie, physiologische Verhältnisse einerseits und die graphisch-schematische Darstellung andererseits betreffend. Es ist selbstverständlich, dass dabei das 19. Jahrhundert die Hauptrolle spielte, und dass hier namentlich auch die englischen Theorien zu berücksichtigen waren. Nach einer in alle Einzelheiten dieses Systems eingehenden Kritik ist die Ansicht ausgesprochen worden, dass dasselbe einen unbedingten Vorzug vor dem deutschen nicht verdiene, weil es einerseits hinsichtlich der Lippenartikulationen nicht Anspruch auf Vollständigkeit machen könne, andererseits aber in bezug auf Zungenbewegungen, sowie auch auf die Unterscheidung zwischen »engen und weiten« Vokalen auf allerlei Begriffsverwirrungen, Unklarheiten und unhaltbare Subtilitäten hinauslaufe.

Zurückverwiesen infolge dieser Untersuchung auf die guten deutschen Traditionen und hierin bestärkt durch die mehr vom naturwissenschaftlichen Standpunkte ausgehenden Arbeiten Techmers, ist dann in einem zweiten Abschnitt versucht worden, die „*physiologischen Grundlagen der Vokaltheorie*“ festzustellen und es sind die Resultate in folgenden 6 Thesen zusammengefasst worden:

1. Die Klangfarbe der Vokale ist wesentlich bedingt durch Gestalt und Grösse des Ansatzrohres, d. h. der innern Mundhöhle und der Mundöffnung. Bestimmend hierauf wirken wohl allein die Lippen- und Zungenbewegungen, indem dieselben darauf hinzielen, die natürliche Weite oder Öffnung des Mundkanals mehr oder weniger, ferner an einer oder an zwei Stellen zu verengen.

2. Es sind aber nicht die Artikulationen beider Organe gleich unentbehrlich, noch auch die Lippenartikulationen immer untergeordnet; sondern in der gewöhnlichen, ungezwungenen Aussprache ist bei der Halbreihe *a—i* die Zungenbewegung, bei *a—u* die Lippenbethätigung die wesentliche. Man kann demnach die einfachen Vokale in palatolinguale und labiolabiale (event. linguale und labiale) eitheilen; stark ausgesprochenen Charakter zeigen jedoch nur die Schlussvokale *i* und *u*.

3. Für die linguale Halbreihe besteht die Zungenartikulation in einer Bewegung dieses Organs, speziell dessen vordern Rückens gegen den vordern Teil des harten Gaumens; die hierdurch im Innern des Mundkanals gebildete Verengung ist beim *i* am stärksten (also nach T. die Öffnung dann am kleinsten). Die Lippenartikulation fehlt häufig; wenn sie hinzutritt, besteht sie

in einem seitlichen Verziehen der Mundwinkel, also Verlängerung mit ab- oder zunehmender Erweiterung der Mundöffnung.

4. Für die labiale Halbreihe besteht die Lippenartikulation in der Verschiebung der Lippen und gleichzeitiger Rundung und Verkleinerung der Mundöffnung; die hiedurch am Ende des Mundkanals gebildete Verengung ist beim *u* am stärksten (also die Öffnung dann am kleinsten). Die Zungenartikulation ist für diese Halbreihe weniger ausgesprochen; wenn sie hinzutritt, was namentlich beim *u* immer der Fall ist, besteht sie in einer Bewegung der Zunge, speziell deren hintern Rückens, gegen den vordern Teil des weichen Gaumens.

5. Die Bewegung beider Organe ist gewöhnlich, besonders von *a* ausgehend, ziemlich stufenmässig; doch braucht sie dies nicht notwendig zu sein. Die beiden Bewegungen können sich vielmehr, namentlich bei den Mittelstufen, bis zu einem gewissen Grade vertreten und es ist in diesem Falle jeweils die Energie der einen Artikulation derjenigen der andern umgekehrt proportional.

6. Von dem schematischen Aufbau eines Vokalsystems auf ausschliesslich physiologischer Grundlage kann aus diesen Gründen wohl nicht die Rede sein. Die Verhältnisse sind zwar kompliziert, lassen sich aber doch analysieren. Dabei zeigt sich jedoch, dass die verschiedenen Faktoren der Vokalerzeugung in so engem Zusammenhang stehen und auch wieder in ihrer Wirkung so freien Spielraum haben, dass ein darauf beruhendes System durchaus ein toter, starrer Schematismus sein müsste, der nie allen denkbaren Kombinationen in den Artikulationen Rechnung tragen könnte. Vom physiologischen Standpunkte aus können vielmehr höchstens die Grenzsteine der Skala (*i—a—u*) genauer bestimmt werden.

Vom historischen Standpunkt aus beurteilt, wird nicht zu verkennen sein, dass die ersten vier Thesen im allgemeinen nur die Ansichten der neueren deutschen Schule (mit Berücksichtigung auch von Techmer) zusammenfassen und klar legen. Mit These 5 werden einzelne Theorien Wintlers wesentlich modifiziert, die von Techmer wohl eher nur präzisiert. Mit These 6 ist in aller Entschiedenheit namentlich gegen die englische Schule Stellung genommen.

Der folgende dritte Abschnitt beschäftigt sich mit den „Zwischenstufen der Vokalreihe *i—a—u*“ und kommt nach einlässlicher Erörterung aller in Betracht fallenden Verhältnisse zu folgenden Thesen:

7. Es gibt in der Reihe der einfachen Vokale *u—i* eine beschränkte Zahl von Zwischenstufen und zwar so viele, als ein normales Gehör bei einiger Aufmerksamkeit zu unterscheiden vermag. Die genaue Zahl derselben ist vom historisch-empirischen Standpunkt aus festzustellen. Von dem allein objektiven akustischen Prinzip aus können dann dieselben in einer Weise angeordnet werden, dass möglichst allmähliche Übergänge zustande kommen. In letzter Linie kann auch Rücksicht genommen werden auf physiologische Verhältnisse; doch ist in dieser Beziehung mit grosser Vorsicht vorzugehen, weil hier vielfach subjektive Einflüsse sich geltend machen können.

8. Es ist unmöglich und wäre unpraktisch, ein allgemeines Vokalsystem aufzustellen, wo alle wirklichen und möglichen Klangfarben mit besonderen Bezeichnungen vertreten wären. Zum Behufe einer gehörigen Übersicht und als bleibende Grundlage für weitere Unterscheidungen empfiehlt sich jedoch, die den Hauptkultursprachen gemeinsamen Vokallaute, welche ausgesprochen verschiedene, deshalb leicht erkennbare Färbung haben, in einer Klangskala zusammenzustellen. Es ist dies zuerst durch Hellwag in einer für alle Zeiten giltigen Weise geschehen; alle weiteren Abstufungen sind als blose Abarten nicht mit jenen gleichwertig, deshalb nur durch sekundäre Hilfszeichen zu bezeichnen.